

Zukunft Japans in Asien Grenzen zu setzen, ist ein wichtiges Ziel chinesischer Japan-Politik.

In einer Arbeit, die Daten und Fakten durchweg mit beispielhafter Exaktheit wiedergibt, springen zwei ungenaue Datierungen wichtiger Vorgänge besonders ins Auge: Anzeichen der sino-sowjetischen Entspannung (S. 32) zeigten sich bereits im April 1979, kurz nachdem die Führer in Peking die Anerkennung durch Washington erreicht hatten. Damals schlug die chinesische Führung dem Kreml erstmals ohne Vorbedingungen die Aufnahme von "Verhandlungen zwecks Lösung der offenstehenden Probleme und Verbesserung der Beziehungen" vor. Daraufhin führten die Stellvertretenden Außenminister beider Seiten im Oktober und November 1979 Verhandlungen. Nach dem sowjetischen Einmarsch in Afghanistan unterbrach Peking den Gesprächsfaden bis 1982.

Auch die ersten sowjetischen Bemühungen um eine Sicherheitskonferenz in Asien liegen weit vor der Zeit Gorbatschows (S. 14). Den ersten Vorstoß mit dem Ziel der Errichtung eines Systems kollektiver Sicherheit in Asien unternahm Breshnew Mitte 1969. Er trug einen klaren antichinesischen Akzent. Danach präziserte der sowjetische Parteichef diese Idee und stellte Ende 1973 in Indien einen engen Zusammenhang zwischen KSZE und Sicherheit in Asien her. Die meisten Regierungen in der Region wiesen das sowjetische Werben mehr oder weniger deutlich zurück. Am schärfsten reagierte China. Gorbatschows Vorschlag vom Mai 1985, ein Gesamtasiatisches Forum zu schaffen, fußt auf diesen frühen Vorstößen, enthält auch einige ihrer Elemente, bemüht sich aber intensiv, China einzubeziehen.

Doch das sind Kleinigkeiten, die den Wert dieses wichtigen und kenntnisreichen Beitrags zum Verständnis der Außen- und Sicherheitspolitik Chinas nicht beeinträchtigen.

Joachim Glaubitz

Ulrike Reisach, Theresia Tauber, Yuan Xuelin: China – Wirtschaftspartner zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Ein Seminar für Praktiker

Wien: Wirtschaftsverlag Ueberreuter, 1997, 430 S.

Im weitesten Sinne ist dieses von drei Mitarbeitern der Firma Siemens verfaßte Buch ein Ratgeber für alle im China-Geschäft Tätigen – allerdings einer, der seinen Radius weiter zieht als das Gros der Ratgeberliteratur. Die Autoren beschränken sich nämlich nicht auf die üblichen Knigge-Tips für Verhandlungen mit chinesischen Geschäftspartnern oder auf pittoreske Einblicke in die Sonderheiten der chinesischen Kultur, Mentalität und Gepflogenheiten. Es finden sich zwar Kapitel zu solchen Aspekten, doch sind diese nur Teil einer Darstellung, die insgesamt bemüht ist, ein fundiertes Bild der Situation zu zeichnen, auf die ein Unternehmen trifft, das in der Volkrepublik China investiert.

So wählen die Verfasser zunächst eine makroökonomische Perspektive auf die chinesische Wirtschaft und lassen den Leser Kenntnis gewinnen über den Entwicklungsstand der Wirtschaft (u.a. Wachstum, Infrastruktur, Banken), über die wirt-

schaftlichen Großregionen und ihre Entwicklungsschwerpunkte, über die Situation der Staatsbetriebe, über die Position Chinas in der Weltwirtschaft sowie über den aktuellen wirtschaftspolitischen Kurs der Regierung in Beijing – mithin über die größeren Zusammenhänge, in die jedes Investitionsprojekt letztlich eingebunden ist. Der Praktiker wird damit in die Lage versetzt, den Hintergrund der chinesischen Wirtschaft zu verstehen, einzelne Ereignisse und Entscheidungen einordnen und bewerten und möglicherweise Entwicklungsszenarien ableiten zu können.

Nach diesem Grundlagenteil richtet das Autorenteam den Blick auf die konkreten Rahmenbedingungen für Investitionen: Welche Formen, Rechtsgrundlagen und Zielsetzungen gibt es für Direktinvestitionen? Welche Möglichkeiten hat die Produktwerbung? Schließlich wenden sich die Autoren dann praktischen Fragen zu: Wie findet und gewinnt man einen chinesischen Geschäftspartner? Was ist bei der Personalpolitik und Mitarbeiterführung in China zu beachten? Praktische Tips für den Alltag, erste Kontaktadressen und eine kommentierte Auswahlbibliographie runden das Werk ab.

Sonja Banze

Linda Wong: Marginalization and Social Welfare in China

London/New York: Routledge, 1998, XV + 245 S.

Das chinesische System sozialer Sicherung setzt sich seit Mitte der 90er Jahre nach offizieller Lesart aus den folgenden Komponenten zusammen: Sozialversicherung (im Falle von Krankheit, Alter und Arbeitslosigkeit), Hilfsleistungen (z.B. im Katastrophenfall), sozialer Wohlfahrt (für Bedürftige), Vorzugsbehandlung (für demobilisierte Soldaten und Angehörige von Märtyrern der chinesischen Revolution), gegenseitiger Hilfe (Gemeindedienste und gemeinnützige Aktivitäten) und persönlicher Vorsorge. Während in der einschlägigen Literatur die Transformation des Systems sozialer Sicherung bisher hauptsächlich im Kontext der marktwirtschaftlichen Reformen und insbesondere der Reform der Staatsbetriebe diskutiert wurde, behandelt Linda Wong schwerpunktmäßig die soziale Fürsorge für soziale Randgruppen in der chinesischen Gesellschaft. Hierzu zählen vor allem Personen, die erwerbsunfähig sind, Individuen, die keine Familie haben, auf die sie sich stützen könnten, geistig oder körperlich Behinderte und Haushalte, die extrem arm oder von Naturkatastrophen betroffen sind – also all diejenigen, die nicht selbständig für ihren Lebensunterhalt sorgen können und hilfsbedürftig sind.

Kern der Untersuchung, die aus einer Doktorarbeit an der London School of Economics and Political Science hervorgegangen ist, ist die Tätigkeit des Ministeriums für zivile Angelegenheiten in der VR China, das für die genannten sozialen Gruppen zuständig ist. Die Hongkonger Autorin bleibt jedoch nicht hierbei stehen, sondern bettet ihre Analyse in den Kontext der chinesischen Gesellschaft und Kultur ein und betrachtet das Zusammenspiel von formalen und informellen Dimensionen der chinesischen Wohlfahrtsinstitutionen. Für die Untersuchung wurden umfassende Literaturstudien zugrunde gelegt, Expertengespräche – insbesondere in Guangdong – geführt und die verschiedenen Wohlfahrtsprogramme auf der Ebene der Provinzen